

Geistliche Führung nach dem Neuen Testament

Johannes Beutler SJ, Frankfurt/Main

„Geistliche Führung“ scheint zu den Urelementen christlichen Lebens zu gehören. Es gab große Zeiten geistlicher Führung und geistlicher Führer in der Geschichte der Kirche, wie den Beginn des ägyptischen Mönchtums oder das französische 17. Jahrhundert¹. Es gab auch Zeiten des Niedergangs, zu denen vielleicht die hinter uns liegenden Jahre gezählt werden müssen². Die Gegenwart scheint jedoch durch eine neue Suche nach geistlichen Wegführern gekennzeichnet zu sein. Innerhalb des katholischen Raumes fällt z. B. eine neue Nachfrage nach Einzelexerzitien auf, in denen Christen unter der Anleitung eines „Exerzitienmeisters“ und im Gespräch mit ihm den konkreten Willen Gottes für ihr Leben suchen. Die Meditationsbewegung der letzten Jahre ließ ihrerseits den „Ruf nach dem Meister“³ laut werden. Hier handelt es sich nicht mehr um ein rein innerchristliches Phänomen. Gesucht wird der „Meister“, der den „Weg nach innen“ führt, auch von Menschen, die dem Christentum fern stehen oder es zumindest nicht mehr als allein zu Gott führenden Heilsweg anerkennen. Dabei lässt sich eine gewisse Vorliebe für meditative Praktiken unter elitären Gruppen und Gebildeten nicht verhehlen. Beide Beobachtungen: der über das Christentum hinausgreifende Charakter des „Rufes nach dem Meister“ wie auch das Moment des Elitären, Esoterischen, lassen die Frage aufkommen, ob dieser Ruf mit Selbstverständlichkeit auch im Christlichen übernommen werden kann. Das heißt letztlich die Frage stellen, ob dieser Ruf den Ursprüngen und dem Grundgesetz des Christentums, dem Neuen Testament, gerecht wird, und wenn ja, in welcher Weise. Bei näherem Zusehen überrascht, daß dem Neuen Testament für die Kennzeichnung und Beurteilung geistlicher Führung in der bisherigen Literatur nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist⁴. Im folgenden können

¹ Vgl. F. Wulf, Art. *Seelenführung*, in: LThK²⁹ (1964) 574 f.; ders., Art. *Seelenführung*, in: *Sacramentum Mundi IV* (1969) 471–475; ders., *Die Leitung des geistlichen Lebens und die Sorge um seine richtigen kirchlichen Strukturen*, in: *Handbuch der Pastoraltheologie III* (1972) 549–560, bes. 556–558.

² Vgl. H. Bacht, *Seelenführung in der Krise*: GuL 26 (1953) 422–436. Seit dem Rückgang der Einzelbeichte im Gefolge des Konzils (in der sich *de facto* ein guter Teil der geistlichen Einzelberatung vollzog) und dem Verfall der Institution des „Spirituals“ in geistlichen Häusern hat sich das Problem noch verschärft.

³ Vgl. K. Graf Dürckheim, *Der Ruf nach dem Meister. Der Meister in uns* (1972). Dazu J. Sudbrack, *Geistliche Führung*, in: F. Klostermann – R. Zerfaß (Hrsg.), *Praktische Theologie heute* (1974), 475–485, bes. 478 f.

⁴ So geht der ausführliche Art. „*Direction spirituelle*“ im *Dictionnaire de Spiritualité III*

darum nicht mehr als einige Hinweise gegeben werden, die diese Lücke etwas schließen helfen sollen.

I. Führung durch den Heiligen Geist

Wer an „geistliche Führung“ denkt, wird dabei spontan an Führung durch Menschen denken, denen vielleicht für die damit gegebene Aufgabe eine besondere Geistgabe verliehen wurde. Dieser Gedanke ist in der Perspektive des Neuen Testamentes nicht so selbstverständlich. Vor aller *Führung im Geist durch Menschen* spricht die Schrift vielmehr von der *Führung durch den Heiligen Geist selber*, wie immer eine solche Führung theologisch gedeutet werden mag.

1. Der Heilige Geist führt in die Botschaft Jesu ein

Die klassische Stelle für eine Führung der Christen durch den Heiligen Geist steht in den *Johanneischen Abschiedsreden* (Joh 16, 12–15):

„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die volle Wahrheit führen. Denn er wird nicht von sich aus reden, sondern was er hört, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkünden. Er wird mich verherrlichen; denn von dem, was mein ist, wird er nehmen und euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Von dem, was mein ist, nimmt er und wird es euch verkünden.“

Der Jesus der Johanneischen Abschiedsreden spricht mehrfach von dem Geist oder „Parakleten“, den er bzw. der Vater senden wird (Joh 14, 16 f. 26; 15, 26; 16, 7 f.). „Paraklet“ heißt so viel wie „Beistand“, „Herbeigerufener“, der einem in Not, vor allem bei Anklage vor Gericht beisteht. Insofern dieser verheißene Geist von Gott kommt, heißt er „Heiliger Geist“, insofern er in Gottes Offenbarung, den Inbegriff aller Wahrheit, einführt, wird er auch „Geist der Wahrheit“ genannt. Von dieser Aufgabe der Einführung der Jünger in die Wahrheit (bzw. Führung in der Wahrheit) spricht gerade unser Text. Der Geist erschließt dabei nicht nur Gottes Wahrheit und Willen für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, er ist also dynamischer Natur. Darum heißt es, er werde „das Kommende verkünden“. Wie diese Einführung in Gottes Wahrheit und Offenbarung geschieht, wird nicht gesagt. Ganz sicher ist dabei aber nicht an ein besonders auffäl-

(1957) 1002–1216 bezeichnenderweise vom klassischen Altertum (E. des Places) direkt zum östlichen Mönchtum über. Vom NT handelt nur eine Spalte (1173 f.). Mehr Hinweise finden sich im ThWNT unter den Stichworten „Weg“ (*hodos*), „lernen“ (*manthano*), „lehren“ (*didasko*), „Rabbi“ und „führen“ (*ago*).

liges Wirken des Heiligen Geistes gedacht. Der Heilige Geist ist vielmehr gleichsam die Innenseite der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus. Er hilft, das Wort Jesu innerlich aneignen und in die Tat umsetzen. Gerade dadurch bringt er die Christen freilich auch in Konflikt mit der „Welt“, so weit sie Gottes Offenbarungswort nicht hören will. Darum wird an anderer Stelle auch von ihm gesagt, daß er die Welt „überführen“ werde (vgl. 16, 8).

Von einer „Führung“ durch den Heiligen Geist spricht auch *Paulus* in zwei Kapiteln seiner Briefe, die sich vor allem mit dem neuen Leben aus dem Geist beschäftigen, nämlich dem 8. Kapitel des Römerbriefes und dem 5. Kapitel des Galaterbriefes. So heißt es Röm 8, 14:

„Denn alle, die sich vom Geist Gottes führen lassen, sind Kinder Gottes“.

Gottes Geist macht also zu Kindern Gottes, weil er der Geist ist, der Vater und Sohn verbindet. Aber es genügt nicht, diesen Geist wie einen toten Schatz zu besitzen. Es gilt vielmehr, sich von diesem Geist ergreifen und führen zu lassen. Erst so wird man Sohn, Tochter des Vaters. Damit gelangt man freilich auch in den Besitz der Vorrechte von Kindern, die Paulus als Mensch der antiken Gesellschaftsordnung aus dem Gegensatz von freien Kindern und Sklaven beschreibt. Für Paulus gehören Knechtschaft und Gesetz ebenso zusammen wie Sohnschaft und Botschaft des Evangeliums im Geist. Darum heißt es Gal 5, 18 (vgl. 3, 26–4, 7):

„Wenn ihr euch aber vom Geist führen laßt, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz“.

Auch hier ist der Geist den Christen nicht als ein festzuhaltender Besitz, sondern als Hilfe für einen Weg mitgegeben. Wenn wir fragen, wo denn nun ganz konkret die Führung durch den Heiligen Geist geschieht, so verweist uns Paulus vor allem auf das Gebet als Ort der Führung durch den Gottesgeist:

„So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, wofür wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen“. Röm 8, 26

2. Der Geist übernimmt die Aufgabe Jesu

Der Johannesevangelist führt den Geist-Parakleten in Joh 14, 16 als „anderen Beistand“ ein – der erste und eigentliche Beistand ist Jesus selber (vgl. 1 Joh 2, 1). So werden dem Heiligen Geist denn auch nur Aufgaben zugeschrieben, die zunächst Jesus zukommen. Das Wort von der „Führung“ *durch den Heiligen Geist* in die Wahrheit hinein ist im Zusammenhang mit den Worten zu sehen, mit denen Jesus als Offenbarer und Führer in die Wahrheit beschrieben wird. So kann es von Jesus heißen:

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“. Joh 8, 31

Die früheren Evangelien schildern uns Jesus als Rabbi, Meister und Lehrer der Seinen. Er beruft sie in eigener Vollmacht in seine Nachfolge, unterweist sie und wird von ihnen denn auch vertrauens- und ehrfurchtsvoll mit dem Titel „Rabbi“, „Meister“ angeredet.

Der vierte Evangelist geht noch weiter und führt uns Jesus als „guten Hirten“ vor Augen, der die Seinen kennt und sie „führt“ (vgl. Joh 10, 3. 16). Diese Führung hat nichts Gewalttäiges an sich. Jesus gibt als guter Hirt vielmehr sein Leben für die von ihm Geführten. So kann ihn die Johannesoffenbarung (7, 17) in einer kühnen Umkehrung des Bildes als das „Lamm“ schildern, das die Seinen führt:

„Das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellwassern des Lebens führen, und Gott wird jede Träne aus ihren Augen wischen“.

Dies gilt freilich als Verheißung für die Zeit der Vollendung. Auffallend ist hier die alttestamentliche Sprache. Sie bringt uns zu unserem nächsten Gedanken.

3. Gott als Führer des Menschen

Wenn Jesus in den Evangelien als derjenige erscheint, der die Seinen „führt“, indem er ihnen die Wahrheit, Gottes Offenbarung, erschließt, so tat er dies in Stellvertretung Gottes, als Gottes Sohn und Offenbarer. Dieser Gedanke, daß Gott letztlich selbst Führer und Wegleiter seines Volkes ist, ist schon im Alten Testament grundgelegt.

Das Alte Testament schildert uns Gott als denjenigen, der sein Volk aus Ägypten „herausgeführt“ hat. Damit ist geradezu das geschichtliche Grunddogma Israels ausgesprochen (vgl. die Einleitung zu den zehn Geboten Ex 20, 2; Dtn 5, 6 sowie das „kleine geschichtliche Credo“ Israels Dtn 26, 8 usw.). So wie Gott Abraham, den Stammvater Israels, aus Mesopotamien ins Gelobte Land führte, so geht er auch vor seinem Volk her auf dem befreienen Weg aus dem Land der Knechtschaft, Ägypten, ins Gelobte Land Israel. „Feuersäule“ und „Rauchsäule“ sind mythische Bilder für diese Führung des ganzen Volkes durch Jahwe, seinen Gott, bei Tag und bei Nacht, mitten durch das Wüstenland hindurch. Nicht Mose und Aaron sind so letztlich die Führer des Volkes, sondern Jahwe selbst, der sich zu seiner Führung freilich der Menschen bedient.

Was das ganze Volk bei der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens erfahren hatte, konnte der einzelne Israelit auch auf sich selbst anwenden und für sich erbitten. So gehört die Bitte um Führung durch Gott zu den

festen Bestandteilen des Bittgebetes auch des einzelnen Psalmenbetters. Nicht selten wird dabei das Heiligtum des Tempels als Ziel der Führung zugleich zum Symbol für den Zielpunkt jeder Führung Gottes: Gottes Nähe und Gottes Angesicht. So kann es in Ps 42/43 („Wie der Hirsch lechzt nach Wasserquellen . . .“), Vers 3, heißen:

„Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie mich leiten; sie sollen mich führen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung“. Gottes „Wahrheit“ steht hier (wie auch Ps 25, 5; 85, 11) für Gott selbst, insofern er sich erschließt und zu sich, dem Quell aller Wahrheit, in Treue hinführt.

Nach anderen, späteren Texten ist es Gottes „Weisheit“, die den „Gerechten“ führt (vgl. Weish 10, 10, hier auf Jakob bezogen) und auch den Weisheit Suchenden auf Gottes Wegen leitet (vgl. das Gebet „Salomos“ um Weisheit, Weish 9, 10 f.).

Wenn das Neue Testament also von der Führung durch den Heiligen Geist, den Geist Jesu spricht, dann konkretisiert es damit nur eine Gläubensüberzeugung, die ihm vom Alten Testament her zugewachsen ist: der Gott, der Abraham und sein Volk ins Gelobte Land führte und der auch den einzelnen alttestamentlichen Gläubigen auf seinen Wegen geleitete, tritt uns in Jesus Christus geschichtlich entgegen und zeigt uns im Geist durch die Zeiten den Weg Christi. Gott selbst ist es also nach der Bibel letztlich, der führt; die Führung hat in Christus geschichtliche Gestalt angenommen und verwirklicht sich im Geist, der ebenso sehr der Geist Gottes wie der Geist Christi ist. Dabei lässt sich Gottes Führung nie gegenüber einem Menschen allein aussagen, sondern primär nur gegenüber dem Gottesvolk als ganzem, und gegenüber dem einzelnen nur insofern, als er diesem – alten oder neuen – Gottesvolk angehört.

Dieses Element der „Gottesunmittelbarkeit“ der geistlichen Führung muß auch angesichts aller menschlich vermittelten geistlichen Führung in der Kirche festgehalten werden. Die Propheten des Alten Bundes haben eine „Belehrung durch Gott“, nicht durch Menschen, als eine Verheißung für den Neuen Bund angekündigt (vgl. Jer 31, 34; Jes 54, 13). Paulus (1 Thess 4, 9) und Johannes (6, 45) kommen darauf zurück⁵. Große Heilige wie Augustinus, Franziskus, Ignatius von Loyola, Therese von Lisieux hatten gerade in ihren wesentlichen geistlichen Einsichten das Bewußtsein, „von Gott selbst (durch Christus im Geist) belehrt“ zu sein, auch wenn sie ihre persönliche geistliche Erfahrung dann immer wieder in die „hierarchische Kirche“ hineinstellten. Ganz gewiß wird diese unmittelbare Belehrung durch Gott dabei nicht nur auf die großen Heiligen be-

⁵ Vgl. hierzu den Art. *theodidaktos* von E. Stauffer im ThWNT III (1938) 122.

schränkt bleiben, sondern – im Sinne der angeführten Schriftworte – von allen Christen ausgesagt werden können.

II. Geistliche Führung durch Menschen

1. Jesu Warnung vor falschen Führern

Jesus steht als „Meister“ und „Lehrer“ der Seinen so sehr im Mittelpunkt der drei ersten, der sog. synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk), daß menschliche Führer auf dem Weg des Glaubens dabei kaum in den Blick kommen. Ganz gewiß schart Jesus Jünger um sich, wählt Apostel aus und sendet sie zu den Menschen zur Verkündigung des Reiches Gottes. Ganz gewiß gibt er ihnen auch Weisungen mit auf den Weg. Ein Beispiel solcher Missionsanweisung ist etwa Mt 10. Dennoch ist in solchen Anweisungen wenig von geistlicher Unterweisung einzelner die Rede.

Wo Jesus nach diesen Evangelien von „Führung“ durch Menschen spricht, ist dies durchweg in negativen Wendungen der Fall. Jesus warnt an verschiedenen Stellen, die uns im gemeinsamen Überlieferungsgut von Mt und Lk erhalten sind, vor „blinden Blindenführern“. Nehmen wir als Beispiel Mt 15, 14:

„Laßt sie, es sind blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in die nächste Grube fallen.“

Gemeint sind hier die Pharisäer. Sie stellen Menschensatzungen über Gottes Wort. So sind ihnen kleinliche Reinheitsvorschriften wichtiger als Gottes Gebot der Liebe und ein reines Gewissen. Dieselbe Warnung kommt noch an verschiedenen anderen Stellen vor (vgl. Mt 23, 16. 24; Lk 6, 39; Röm 2, 19). Der Grundgedanke ist durchweg der gleiche. Die Pharisäer sind so blind, daß sie nicht einmal ihren eigenen Weg zu gehen imstande sind, geschweige denn andere zu führen vermögen. So fallen sie mit denen, denen sie ihre Führungsdienste anbieten, zusammen in die Grube. Ein Wort, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

In denselben Zusammenhang gehört die Weisung von Mt 23, 1–10, sich nicht – wie die Pharisäer – „Rabbi“, „Meister“ oder „Vater“ nennen zu lassen. Nur einer ist letztlich „Vater“, nur einer „Meister“. Ganz gleich, ob hier noch Jesus selber spricht oder schon die Gemeinde des Mattäus mit ihren geachteten Lehrern und Rabbinen: die Warnung, menschliche Lehrmeister mit göttlicher Würde auszustatten, ist unüberhörbar.

2. Geistliche Führung als Gabe des Geistes (Paulus)

Anders als in den Evangelien haben wir in den Briefen des Apostels Paulus Ansätze zu einer theologischen Grundlegung der geistlichen Führung.

Auszugehen ist von der Lehre des Apostels über die Gnadengaben. Wir finden sie in verschiedenen seiner Briefe.

Vor allem im 1. Korintherbrief entfaltet Paulus seine Lehre von den Gnadengaben (vgl. 1 Kor 12–14). Anlaß seiner Intervention sind offenbar Unstimmigkeiten und auch äußere Unruhe in der Gemeinde von Korinth. Die Gemeinde ist noch kaum äußerlich strukturiert, der Gottesdienst kaum reglementiert, und so kommt es zu mannigfachen Äußerungen des Gebetes, des Gesangs, auch ekstatischen Gotteslobes, je nach Veranlagung und Inspiration des einzelnen Gemeindemitgliedes. Paulus hat zu dieser Vielfalt geistlicher Äußerungen ein doppeltes zu sagen: zunächst einmal erkennt er sie als echte Äußerungen des Heiligen Geistes an, sofern sie nicht einfach Äußerungen menschlicher Spontaneität oder sogar der Geltungssucht sind, zum andern verlangt er aber doch eine gewisse Unter- und Einordnung nach der Art und dem Maß der jedem einzelnen verliehenen Gnadengabe. In diesem Zusammenhang (12, 4–11) ist nun auch von der „Gabe“ geistlicher Führung die Rede, die zum Aufbau der Gemeinde beiträgt und wohl vor allem im Rahmen des Gottesdienstes ausgeübt wird. Genauer genommen sind es mehrere „Gnadengaben“, die der „geistlichen Führung“ entsprechen:

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur *einen* Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur *einen* Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott; er wirkt alles in allem. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem gleichen Geist – Heilungsgaben, einem anderen Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. Das alles bewirkt der eine und gleiche Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will“.

In die Richtung der „geistlichen Führung“ weisen hier verschiedene Gnadengaben, so die Vermittlung von (gottgeschenkter, nicht menschlicher) „Weisheit“ und „Erkenntnis“, d. h. Einführung in den Glauben, auf der anderen Seite die Fähigkeit, Glaubenskraft zu vermitteln; dann aber auch die Erschließung des göttlichen Willens in der „Prophetengabe“, aus der Glaubensgnade heraus, und die Kenntnis des Herzens, die Gabe der „Unterscheidung der Geister“, die in der nachfolgenden Geschichte der Spiritualität eine solche Bedeutung bekommen sollte.

Auffallend ist, daß Paulus in dieser Aufzählung von Gnadengaben zum Aufbau der Gemeinde die Leitungsgabe nicht direkt erwähnt. Er führt sie später mit auf, als er eine kurze Liste der Charismen, d. h. Gnadengaben in der Gemeinde zusammenstellt und dabei auch eine gewisse Rangordnung festzulegen scheint. Dort kommt die „Prophetie“ nach den Aposteln gleich an zweiter Stelle, da auch sie der gemeindegründenden Predigt zugeordnet ist, und die „Leitungsgabe“ eher am Schluß (1 Kor 12, 28). Ihr kommt die Aufgabe zu, die verschiedenen Gaben des Geistes in ihrer rechten Zuordnung zu bewahren:

„So hat Gott in der Gemeinde einzelne eingesetzt erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; dann die Wunderkräfte, dann die Gaben der Heilung, der Hilfe, der Leitung, endlich die verschiedenen Arten verzückter Rede“.

Als höchste Gabe, die alle anderen übertrifft und zusammenfaßt, schätzt Paulus die Liebe ein (12, 31–14, 1).

Für Paulus zeigt sich also zweierlei: „geistliche Führung“ ist eine Gabe des Heiligen Geistes, die sich in verschiedenen Diensten äußern kann, und sie ist nicht ohne weiteres identisch mit der Gabe der Gemeindeleitung als solcher. Dieses Ergebnis ist festzuhalten, wenn wir uns nun den nachpaulinischen Pastoralbriefen zuwenden.

3. Geistliche Führung und menschliche Klugheit (Pastoralbriefe)

Wir gehen hier davon aus, daß die sog. Pastoralbriefe (1–2 Tim, Tit) ebenso wie vermutlich der 1. Petrusbrief der Paulusschule entstammen dürften und eher am Ende des apostolischen Zeitalters anzusetzen sind.

Im Vergleich mit den großen Paulusbriefen fällt uns in der späteren Briefliteratur auf, daß die Lehre von der Vielfalt der Charismen zurücktritt. Wir finden sie zwar noch Eph 4, 7–16, zusammen mit einer Mahnung zur Einheit, nicht aber mehr in den sog. Pastoralbriefen. Nur noch 1 Petr 4, 10 f finden wir ein Echo davon: „Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“

In den Pastoralbriefen steht „Paulus“ selbst als die große, mahnende und lehrende Persönlichkeit vor uns. Nach seinem Bild ist auch der Apostelschüler gekennzeichnet. In ihm erscheinen nunmehr all die verschiedenen Gnadengaben gebündelt, die vorher in der Gemeinde breit gestreut erschienen. Wir sind hier auf dem Wege jener Entwicklung, die alle geistlichen Gaben mehr und mehr im „Geistlichen“, d. h. im Amtsträger, verkörpert sieht. Voraussetzung ist freilich auch hier noch, daß der Amtsträger wirklich geisterfüllt ist. Mehr als einmal wird auf die Handauflegung oder Ordination angespielt, kraft derer der Heilige Geist in Timotheus oder Titus ist. Es gilt diese Gnade wieder in sich lebendig werden zu las-

sen (vgl. 2 Tim 1, 6 f; 1 Tim 4, 14). Mit den übrigen Gnadengaben scheint so auch diejenige der geistlichen Führung in die Hand des Apostelschülers und Amtsträgers überzugehen. Es ist der Anfang einer Entwicklung, die sich vor allem im abendländischen Mönchtum fortgesetzt und noch in unserem Jahrhundert eine Neubelebung, vor allem im benediktinischen Mönchtum, erfahren hat. Der „Abbas“ ist danach nicht nur der Leiter der äußeren Geschicke seines Hauses, Letztverantwortlicher für Gottesdienst und Apostolat, sondern auch als „Geistträger“ der persönliche geistliche Führer der ihm untergebenen Mönche⁶. Diese Entwicklung ist nicht von Paulus, sondern nur von den Pastoralbriefen her gedeckt.

Eine weitere Eigenart geistlicher Führung, die mit der erwähnten Personalunion von Gemeindeleiter und geistlichem Führer zusammenhängt, ist die Forderung menschlicher Klugheit und Besonnenheit als Voraussetzung geistlicher Führung nach den Pastoralbriefen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Apostelschüler ist es ja, ihrerseits „Älteste“ oder „Vorsteher“ einzusetzen, denen die Gemeindeleitung obliegt. Dabei werden nun neben gnadenhaften Voraussetzungen auch solche menschlich-natürlicher Art von Bedeutung, wie Besonnenheit, gutes Urteil, Festigkeit usw. Die Fähigkeit zur Leitung einer Gemeinde soll nach Möglichkeit bereits im häuslichen und beruflichen Bereich unter Beweis gestellt worden sein. Vor allem Nüchternheit zählt zu solchen Voraussetzungen. Nach außen hin geübte Gastfreundschaft gilt als Zeichen für eine offene Haltung. Im Titusbrief (1, 6–9) findet auch der Einbau der Humanwissenschaften in die geistliche Leitung seinen Ansatzpunkt, dem heute so viel Bedeutung beigemessen wird, also eine gewisse Vertrautheit mit den Gesetzen von Medizin, Psychologie, Soziologie, Recht usw. und die Kenntnis der jeweiligen Lebensverhältnisse, die oft eine umfassende, auch seelsorgliche Beratung erst möglich macht, wenigstens im Team. Freilich muß dabei gleich die Gefahr mitgesehen werden, daß hier menschliche Weisheit (auch im positiven Sinn) an die Stelle der „Weisheit Gottes“ tritt, die in letzter Instanz die „Torheit des Kreuzes“ ist.

Es ist auch beim Verfasser der Pastoralbriefe nicht so, als ob die menschlichen Voraussetzungen die gottgeschenkten verdrängten. Wichtigste Voraussetzung für den Gemeindeleiter sind selbstverständlich Frömmigkeit, Glaube, Liebe, auch wenn deren gnadenhafter Charakter nicht mehr so deutlich hervortritt wie bei Paulus. Nur so kann der Gemeindeleiter Glaube und Liebe der ihm anvertrauten Christen fördern. Gegenüber der aufkommenden Irrlehre (der Gnosis) wird nachhaltig zu Vorsicht und Nüchternheit gemahnt. Der Apostelschüler soll nicht nur selber auf der Hut vor

⁶ Vgl. I. Herwegen, *Väterspruch und Mönchsregel* (1937).

„ungesunder Lehre“ bleiben, sondern auch die ihm anvertrauten Gläubigen davor schützen. Im Vergleich mit der Frühzeit und den authentischen Paulusbriefen fällt uns eine gewisse Verschiebung der Aufgabe des „geistlichen Führers“ von der positiven Ermunterung ins Bewahren und Warnen auf. Die Leitungsfunktion erhält größte Bedeutung, und zwar vor allem zum Schutz vor dem Abweichen vom rechten Wege. Damit ist eine polare Spannung im „geistlichen Amt“ grundgelegt, die sich bis heute auswirkt.

Was die äußere Art und Weise der „geistlichen Leitung“ angeht, so liefern uns die Pastoralbriefe selbst das erste Beispiel von schriftlichen Anweisungen an einzelne Gläubige. Hatte Paulus noch alle seine großen Briefe an die *Gemeinden* geschrieben und nur den kleinen Philemon-Brief aus gegebenem Anlaß (der erbetenen Freilassung eines Sklaven) an einen einzelnen Christen gerichtet, so schreibt der „Paulus“ der Pastoralbriefe nun längere geistliche Unterweisungen an einen einzelnen Schüler, wenn diese Unterweisungen sicher auch zur Verlesung im Gemeindekreis gedacht waren. Auch diese Weise geistlicher Leitung sollte ihre Geschichte haben⁷.

4. Ein Grundgesetz geistlicher Leitung: „Löscht den Geist nicht aus!“

Wir kommen zum Schluß. Wir haben gesehen, daß das Neue Testament in erster Linie Gottes Geist selber als Führer und Weggeleiter der Kirche, der Gemeinden wie des einzelnen Gläubigen kennt. Dieser Geist führt in die Botschaft Jesu ein. Wo immer Führung durch Menschen zu Gott geschieht, muß sie aus dem Geist Gottes kommen. Nur so kann sie wirklich zu Gott führen. Anfangs ist die Gnadengabe der geistlichen Führung offenbar den verschiedensten Gemeindemitgliedern mitgeteilt. Erst allmählich kommt es zur Konzentration aller Gnadengaben und somit auch derjenigen der geistlichen Leitung im „Geistlichen“, in den Amtsträgern, mit einer gewissen Verschiebung der Aufgabe des geistlichen Führers ins Bewahren und Warnen. Gerade auf dem Hintergrund dieser schon bald einsetzenden Entwicklung ist ein früherer Paulustext beherzigenswert, der als eine Art „Grundgesetz geistlicher Leitung“ gelten kann. Wir entnehmen ihn dem Schluß des 1. Thessalonicherbriefes.

Der 1. Thessalonicherbrief ist der früheste Paulusbrief überhaupt, ja die früheste Schrift des ganzen Neuen Testaments. Paulus schreibt diesen Brief während seines ersten Aufenthaltes in Korinth vom Winter 49/50 bis zum Frühjahr 51 an die soeben von ihm neugegründete Gemeinde von Thessalonike in Mazedonien. Wir dürfen davon ausgehen, daß in dieser

⁷ Vgl. die Trias von „Meister – Buch – Lehrer“ als Erscheinungsformen geistlicher Führung bei Sudbrack, a.a.O. (Anm. 3).

Gemeinde wie in den anderen von ihm gegründeten Gemeinden, namentlich im griechischen Sprachgebiet, eine Fülle von Gnadengaben gegeben war. Die erste Sorge des Paulus ist nun nicht, daß die vielfältigen Charismen in der Gemeinde einander hindern, sondern daß sie erstickt werden mögen. Darum seine Mahnung im Schlußabschnitt: „Löscht den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5, 19).

Schon in diesem frühen Brief kennt Paulus solche, „die sich bei euch mühen und euch im Namen des Herrn leiten und zum Rechten anhalten“ (V. 12). Er mahnt ausdrücklich: „Achtet sie hoch und liebt sie, denn sie arbeiten für euch“ (V. 13). Gemeint sind offenbar die Vorsteher der Gemeinde, die er selbst eingesetzt hat. Ihnen wie der ganzen Gemeinde ist aufgegeben, sich je nach ihrer spezifischen Gnade und ihrer Festigkeit im Glauben auch der einzelnen Mitglieder der Gemeinde anzunehmen, wie die folgenden Verse (5, 16–22) zeigen. Allen gelten darum die Mahnungen, die als Grundgesetz jeder geistlichen Führung bezeichnet werden können:

„Freut euch zu jeder Zeit! Betet, ohne nachzulassen! Dankt für alles . . . Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetische Worte nicht! Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“.

Geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft

Möglichkeiten und Grenzen

Günter Switek SJ, Frankfurt/Main

In den letzten Jahren sind zahlreiche Versuche zur Erneuerung in der Kirche unternommen worden. Die Konfrontation des Christentums mit den Umwälzungen unserer Zeit hat solche Versuche notwendig gemacht. Das II. Vatikanische Konzil hat den katholischen Christen das Startzeichen dazu gegeben.

Auffallend an diesen Erneuerungsbemühungen ist, daß sie zur Bildung zahlloser kleiner, oft informeller Gruppen geführt haben: innerhalb und außerhalb der Gemeinden, exklusiv unter Ordensleuten und gemischt mit anderen Christen, katholisch und gemeinsam mit anderen Konfessionen,